

SCHWERPUNKT

## In ruhigen Wassern und in Stürmen

**KIRCHENPFLEGE.** MS Ecclesia – übersetzt heisst Ecclesia Kirche – nennt der Illustrator Daniel Lienhard das Schiff, das er rechts und auf der Schwerpunktdoppelseite vorführt. Er benutzt das Bild des Schiffs und seiner Besatzung, um die Arbeit der Kirchenpflege zu veranschaulichen – ist er sich doch als Kirchenpflegepräsident immer wieder wie ein Kapitän vorgekommen, der zusammen mit der Crew die Predigergemeinde durch Stürme und Flauten führt. Als einer unter vielen, die dieses Amt ausüben, erzählt er von seinen Erfahrungen und Einschätzungen. > Seite 4–5



PORTRÄT

## Ganz nah beim Wachsen und Vergehen

**BAUERNLEBEN.** Die 82-jährige Alice Jordi wohnt in ihrem alten Riegelhaus in Witiikon. Zusammen mit ihrem Mann hat sie den elterlichen Hof bewirtschaftet und dabei das Zusammenwachsen des Dorfes mit der Stadt und die Veränderungen in der Landwirtschaft aus nächster Nähe erlebt. Manches davon hat sie in ihren träfen Texten beschrieben. > Seite 8

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



## Christentum als Leitkultur?

**FREIWILLIG.** Die Religionszugehörigkeit eines Menschen sollte auf seiner freien Wahl und Entscheidung beruhen. Niemand dürfte zu einer bestimmten Religionszugehörigkeit und -ausübung gezwungen werden. Der Staat als Rechtsraum und Verbund aller Menschen hat eine Verfassung zu garantieren, die niemanden aufgrund von weltanschaulichen und/oder religiösen Ansichten bevorzugt. Eine Verfassung, die für alle – Christen, Angehörige anderer Religionen, aber auch Agnostiker und Atheisten – gilt und alle gleichermassen respektiert. Dass das in der Schweiz so ist, darauf dürfen wir zu Recht stolz sein. Und diese Ansprüche haben wir auch an andere Staaten – sofern sie denn demokratisch sein wollen.

**BEVORZUGUNG.** Die EVP wählt jetzt einen anderen Kurs (s. nebenstehenden Bericht). Sie möchte das Christentum als Leitkultur verfassungsmässig festschreiben. Und weil die Parteidenker wissen, wie politisch heikel der Begriff Leitkultur ist, verwenden sie stattdessen den verschleierneren Begriff Referenzkultur. Doch die Zielrichtung bleibt die gleiche. Innerhalb der verschiedenen Religionen, die in einem laizistischen Staat gleichberechtigt nebeneinanderstehen, soll das Christentum neu als führend erklärt werden – und damit würde es sozusagen zur Staatsreligion.

**VEREINNAHMEND.** So überzeugt ich Christ bin, bin ich dennoch gegen dieses Vorhaben. Denn es legt den Grundstein zu einer Wertehierarchie der Religionen im Namen des Staates. Das ist gefährlich, denn die bisher religionsneutrale Verfassung wird so zu einem Raum, in dem Menschen, die nicht der Leitreligion angehören, an den Rand gedrängt werden.

# Christliche Leitkultur sorgt für Diskussionen

**VERFASSUNGSÄNDERUNG/** Die EVP will das Christentum in der Verfassung verankern. Juristen bringen Gegenvorschlag.

Für die Evangelische Volkspartei ist klar: «Die Schweiz basiert auf christlichen Grundwerten», so EVP-Präsident Heiner Studer. «Wir sind kein Multikultiland.» Immer noch gehörten mehr als achtzig Prozent der Bevölkerung einer christlichen Kirche an. Je mehr Muslime und andere Religionsangehörige jedoch zuwanderten, desto stärker werde das Bedürfnis, die Grundwerte verfassungsrechtlich zu verankern. Sprich: Zugewanderte dürften sich nicht an der Scharia, sondern hätten sich am hiesigen demokratischen Rechtsstaat zu orientieren, so Studer. Sie müssten das Recht auf freie Wahl der Religion respektieren und sich an die hiesigen Bräuche anpassen: der Frau dieselben Rechte einräumen wie dem Mann, die Kinder in den Schwimmunterricht schicken und christliche Lieder in der Schule mitsingen.

**AKZEPTANZ.** Eine andere Lösung schlagen die beiden Staatsrechtsprofessoren Daniel Thürer und Jörg Paul Müller vor. Sie wollen das Minarettverbot in der Verfassung durch einen Toleranzartikel ersetzen. Dabei greifen sie die Anliegen der Minarettverbotsbefürworter auf, indem sie postulieren, dass die Religionen «ein bedrängendes Auftreten» vermeiden sollen. Darüber hinaus fordern die Professoren aber gegenseitige Toleranz unter den Religionsgemeinschaften und die Akzeptanz der Menschenrechte durch alle. Also unter anderem ebenfalls die Gleichberechtigung von Frau und Mann. «Der Staat muss ein säkularer Raum sein», begründet Daniel Thürer, «in



Multikulturell: Frauen mit Trachten und eine Muslima mit Kopftuch am Unspunnenfest bei Interlaken

dem die Religionsgemeinschaften einander akzeptieren.» Den Toleranzartikel wollen die beiden Professoren nicht selber vorantreiben. Sondern sie verstehen ihn als Vorschlag, der von anderen aufgegriffen werden kann – etwa via Parlament oder Bundesrat oder auch als Volksinitiative.

Zum Beispiel auch durch den Rat der Religionen, die Dachorganisation der Christen, Juden und Muslime. Doch dort ist die Meinungsbildung noch im vollen Gang. Konkret äussern wollte sich Ratspräsident Thomas Wipf deshalb noch nicht zu den beiden Vorschlägen.

**GEMEINSAMER WEG.** Und was sagen andere Religionsvertreter? Taner Hatipoglu, Präsident der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ), präferiert den Toleranzartikel, könnte aber auch mit dem EVP-Vorschlag gut le-

ben. «Für uns Muslime ist ganz klar, dass wir in einem christlich geprägten Land leben, dessen Werte wir akzeptieren. Käme der EVP-Vorschlag allerdings durch, müsste das Minarettverbot konsequenterweise gestrichen werden. Denn die EVP postuliert ja auch die freie Ausübung der Religion.» Die Muslima Rifa'at Lenzin vom Zürcher Lehrhaus sieht den EVP-Vorschlag hingegen als Sturm im Wasserglas: «Was soll das? Will man damit die Kirchtürme als christliches Machtsymbol reinstallieren?» Trotzdem tue die Diskussion darüber not, wie wir zusammen leben wollen. Es brauche eine Auslegeordnung. «Hier sind alle Religionen gefordert.»

Klar für den Toleranzartikel ist auch ihr jüdischer Lehrhauskollege Michel Bollag: «Wir müssen einen Weg des Miteinanders unter den Religionen finden», begründet er. DANIELA SCHWEGLER



REGION

## Obdachlose sind froh ums «Nachtlicht»

**URDORF.** Während Pfarrer Siebers «Urdörfli» für suchtkranke Erwachsene letzten Herbst nach Pfäffikon umgezogen, bleibt die Notschlafstelle «Nachtlicht» vorerst in Urdorf. Im Frühling müssen die Baracken aber geräumt werden, da der Kanton das Land anderweitig nutzen will. > Seite 2



RADIO

## Grosses Interesse an Religion

**AUSBAU BEIM RADIO.** Die Stellung der Religion bei Radio DRS wird gestärkt: Ab 1. April soll es eine eigene Fachredaktion für dieses Thema geben. Es hat sich gezeigt, dass das Interesse des Publikums an religiösen Fragen grösser ist als bisher angenommen. > Seite 3

## NACHRICHTEN

## Initiative gegen Sterbetourismus

**KANTONS RAT.** Der Zürcher Kantonsrat hat die Initiative «Nein zum Sterbetourismus im Kanton Zürich» für gültig erklärt. Dies entgegen der Empfehlung der Regierung, die eine Unvereinbarkeit mit dem Bundesrecht geltend machen wollte. Somit wird die von der EDU eingereichte Initiative im Herbst vors Volk kommen. **RNA**

## Zürich: Neujahrsbrief der Religionen

**RUNDER TISCH.** Der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich fordert, dass Probleme, die im Zusammenleben der Religionen entstehen, offen diskutiert werden. In einem Neujahrsbrief wendet er sich an die Öffentlichkeit und ruft zu fairem Dialog und gegenseitigem Respekt auf. Der Runde Tisch besteht seit 2004 und hat die Funktion einer Diskussionsplattform. **RNA**

## Kirchgemeinde Altikon-Thalheim

**FUSION.** Die beiden Kirchgemeinden Altikon und Thalheim haben sich zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Schon seit 1648 teilen sich die beiden Dörfer eine Pfarrstelle. Nachdem die letzten Jahre auch mit gemeinsamen Gottesdiensten gute Erfahrungen gemacht wurden, lag das vollständige Zusammengehen nahe. Dieses wurde am 5. Januar von der Synode gut geheissen. **KID**

## reformiert.

**IMPRESSUM/ reformiert. Kanton Zürich**

**Herausgeberin:** Trägerverein «reformiert.zürich», Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

**Geschäftsleitung:** Kurt Bütikofer, Präsident

**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich

**Adresse Redaktion/Verlag:** Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00  
Fax 044 268 50 09

**redaktion.zuerich@reformiert.info**  
**www.reformiert.info**

**Redaktion:** Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss

**Verantwortlich für diese Nummer:** Jürgen Dittrich

**Layout:** Brigit Vonarburg

**Redaktionsassistentin:** Elsbeth Meili

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**Beratungsteam:** Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher  
**verlag.zuerich@reformiert.info**

**Inserate:** Anzeigen-Service  
Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30  
Fax 044 268 50 09

**anzeigen@reformiert.info**  
**Inserateschluss:** 20. Januar 2010  
(erscheint am 12. Februar 2010)

**Auflage:** 257 000 Exemplare

**Adressänderungen:**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern  
**FSC** www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council



«Nachtlicht»-Mitarbeiterin Andrea Brumann stattet eine obdachlose Frau mit Frotteewäsche aus

## Schlafplätze ausgebucht

**URDORF/ Pfarrer Siebers Urdörfli ist nach Pfäffikon/ZH umgezogen. Die Notschlafstelle «Nachtlicht» bleibt aber provisorisch in Urdorf.**

Draussen schneit es. Einladend leuchtet warmes Licht aus den Fenstern der Baracken der Notschlafstelle «Nachtlicht» in Urdorf in die Winternacht. In bitterkalten Winternächten ein anziehender Ort für Leute ohne Obdach.

**BEDARF IST DA.** «Unsere fünfzehn Betten sind in eisigen Winternächten praktisch immer ausgebucht», sagt Detlev Gossens, Leiter des «Nachtlichts» der Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS). Die grosse Nachfrage straft die Aussage des Zürcher Sozialdepartements Lügen, Zürich kenne keine strukturelle Obdachlosigkeit. In Tat und Wahrheit sei es aber so, dass Obdachlose, die in der städtischen Notschlafstelle im Rosengarten oder in Pfarrer Siebers «Pfuusbus» keinen Unterschlupf mehr fänden, nach Urdorf kämen. «Das zeigt: Der Bedarf an Notschlafstellen ist absolut da», so Detlev Gossens, «auch über die Stadtgrenzen hinaus.»

**GROSSE NACHFRAGE.** Ein Besuch vor Ort bestätigt die grosse Nachfrage. Ab 21 Uhr sind die Türen der Notschlafstelle geöffnet. Bald

schon füllt sich der Esssaal mit obdachlosen Menschen, die froh sind, die Nacht für fünf Franken geschützt an der Wärme verbringen zu können. Es gibt ein einfaches Nacht- und Morgenessen, die Leute können sich duschen und ihre Kleider waschen.

Die meisten, die hierher gekommen sind, sind alkoholabhängige und drogensüchtige Menschen oder solche mit psychischen Problemen. Oft kommt auch alles zusammen, sodass die Leute keiner geregelten Arbeit mehr nachgehen, die Wohnung nicht mehr bezahlen können und auf der Strasse landen.

**AUCH STAMMGÄSTE.** Eigentlich ist die Notschlafstelle «Nachtlicht» als Auffangstelle in der Not für einige Nächte gedacht. Es gibt aber auch ein paar «Stammgäste», die regelmässig immer wieder auftauchen. Zum Teil bleiben Obdachlosen die Türen aber auch verschlossen. Wie dem Tunesier, der stark betrunken am Empfang erscheint und zurück in die Nacht geschickt wird. Er hatte die Hausregeln missachtet und Alkohol im «Nachtlicht» konsumiert. Dafür erhielt er

ein paar Tage Lokalverbot. «Drogen und Alkohol zu konsumieren ist strikt verboten», erklärt Detlev Gossens. «Wir müssen den Leuten klare Grenzen setzen.»

**PROVISORIUM.** Acht Mitarbeitende halten den Betrieb der Notschlafstelle in Urdorf am Laufen. Sie teilen sich 580 Stellenprozent. Ihre Anstellung ist befristet. Zeitlich befristet ist auch die Notschlafstelle, sie ist ein Provisorium. Als die SWS letzten Herbst nach Pfäffikon umzogen, hätten sie die Notschlafstelle gerne mit dorthin verlegt, zusammen mit dem «Urdörfli», der Wohnstätte mit Tagesstruktur für suchtkranke Erwachsene. Doch der Umzug scheiterte am Widerstand der dortigen Bevölkerung. Somit blieb die Obdachlosen-Notschlafstelle als Provisorium in den Baracken in Urdorf bestehen. Spätestens im Frühling müssen die Sozialwerke die Baracken aber räumen. Das Land gehört dem Kanton und soll anderweitig genutzt werden. Ob die Notschlafstelle dann weitergeführt und an anderer Stelle untergebracht werden kann, steht noch in den Sternen. **DANIELA SCHWEGLER**

## Notlösung «Nachtlicht»

Die Notschlafstelle «Nachtlicht» in Urdorf von Pfarrer Sieber ist mittlerweile die einzige Notschlafstelle im Kanton Zürich ausserhalb der Stadt Zürich. Über das Winterhalbjahr bietet sie bis zu fünfzehn Betten für obdachlose Menschen an.

[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

## Finanzen: Tauziehen in der Synode

**FINANZEN/ In der Kirchensynode hat die Beratung einer neuen Finanzverordnung begonnen. Im Zentrum der ersten Sitzung standen die Beiträge der Kirchgemeinden an die Zentralkasse.**

Den Synodalen der reformierten Zürcher Landeskirche steht ein intensives Sitzungsprogramm bevor: Bis Juni 2010 sollen in rund zehn Sitzungen eine neue Finanzverordnung und eine neue Personalverordnung beraten und verabschiedet werden. Beide Verordnungen enthalten Bestimmungen zur Ausführung des neuen Kirchengesetzes, das am 1. Januar in Kraft getreten ist.

**UMVERTEILUNG.** Welchen Sinn und Zweck die neue Finanzverordnung hat, fasste die für die Finanzen zuständige Kirchenrätin Helen Gucker am Anfang der Sitzung noch einmal kurz zusammen: Wesentlicher Bestandteil des neuen Kirchengesetzes ist die Entflechtung von Kirche und Staat, was sich vor allem auch bei den finanziellen Beiträgen des Staates an die Kirchen auswirken wird. Innerhalb von vier Jahren werden diese Beiträge um zwölf Millionen Franken reduziert, jedes Jahr um drei Millionen.

Und weil auch die Pfarrsaläre, welche bisher zum grösseren Teil vom Staat getragen wurden, in Zukunft von der Zentralkasse der Landeskirche bezahlt werden, stehen dieser sehr viel höhere Ausgaben als bisher bevor.

**BEITRAGSSÄTZE.** Dies ist der Grund, warum die neue Finanzverordnung eine Erhöhung der Beiträge der Kirchgemeinden an die Zentralkasse vorsieht. Hans-Martin Aeppli, der Präsident der vorberatenden Kommission, hielt in seinem Eingangsvotum aber gleich fest, dass die Kommission in der Frage der Erhöhung eine andere Meinung als der Kirchenrat vertrete. Während Letzterer eine Bestimmung vorgeschlagen hat, welche den Beitragssatz auf 4,5 begrenzt, wollte eine Mehrheit der vorbereitenden Kommission diesen nicht über 3,5 anwachsen lassen.

Schon jetzt sei die finanzielle Mehrbelastung für die Gemeinden gross, begründeten Aeppli und andere Syno-



Finanzdiskussion: Der Synodale Viktor Juzi plädiert dafür, bei den Zentralen Diensten statt bei den Gemeinden zu sparen

dale ihre Forderung. Denn fest steht bereits, dass der Beitragssatz für die Gemeinden von 1,7 schrittweise auf 3,1 ansteigen wird. Das bedeutet fast eine Verdoppelung des Betrages, denn die Gemeinden bis jetzt an die Landeskirche abgeben haben. Wenn es mehr würde, so Aeppli, müssten die Gemeinden die Kirchensteuern erhöhen, was wiederum zu Kirchengeldstrafen führen könnte. Andere Synodale befürchteten, dass die Erhöhung der Zentralkassenbeiträge zu einer «aufgeblähten Verwaltung» führen und immer mehr Aufgaben von den Gemeinden in die «Zentrale» nach Zürich verlagert würden.

Ohne Erfolg plädierten eine Minderheit der Synode und der Kirchenrat dafür, den Blick aufs Ganze der Landeskirche zu richten und über die eigene Gemeinde hinaus zu denken. «Wir brauchen einen Planungsspielraum», versuchte Helen Gucker die Synodalen zu überzeugen. Es gäbe auch gesamtkirchliche Verpflichtungen, die gesichert sein müssten.

Dennoch: Eine Mehrheit der Synode stimmt schliesslich für einen maximalen Beitragssatz von 3,5. In der nächsten Sitzung wird über die wohl ähnlich heikle Frage des Finanzausgleichs debattiert werden. **CHRISTINE VOSS**

# WEF Davos: Kirchen im Zwiespalt

**DAVOS/** Ende Januar tagt wieder das Weltwirtschaftsforum in Davos. Engagiert sind dabei auch die örtlichen Kirchen – seit Jahren mit einem «Schweigen und Beten».

Alle Jahre wieder herrscht in Davos der Ausnahmezustand. Einheimische und Touristen stehen dann jeweils vor Gittern, Polizeisperren und Kontrollen. Schwarze Limousinen verstopfen die Strassen, Helikopter dröhnen über das Landwassertal.

Ausnahmezustand herrscht auch für die Ortskirchen. Die Kirche Davos Dorf zum Beispiel liegt im Sperrgebiet. Während des World Economic Forums (WEF) wird sie aus Sicherheitsgründen abgeschlossen – sonst ist sie ganzjährig geöffnet. Der Sonntagsgottesdienst kann nur stattfinden, wenn die Behörden eine Ausnahmegenehmigung erteilt haben. Und attraktiv muss dieser Gottesdienst sein, sonst nehmen die Kirchgänger den Weg wegen der Kontrollen nicht auf sich.

«Das WEF ist ein ambivalenter Anlass», sagt Ortpfarrer Stefan Hügli. Spannend seien zwar die Fragen, die jeweils aufgeworfen werden. Befremdend aber erscheinen ihm die massiven Sicherheitsvorkehrungen. «Nicht alle profitieren vom WEF», stellt er fest.

**RÜCKBLICK.** Ähnlich sah es vor dreizehn Jahren seine Vorgängerin, Pfarrerin Ursula Schubert. Sie ärgerte sich über «die Arroganz der hundert schwarzen Audis für die Wohlhabenden». Ihr Fazit: «Wir mussten etwas tun.» Die ökumenische Arbeitsgemeinschaft der Davoser Kirchen (AKiD), in der die reformierte Kirche, die katholische Kirche sowie Freikirchen zusammengeschlossen sind,

reagierte. AKiD-Präsident Peter Rudolf hielt 1999 extra für WEF-Teilnehmende einen Gottesdienst auf Englisch. Aber niemand erschien: Die WEF-Leitung hatte den Gottesdienst nicht ins Programmheft aufgenommen.

**WENDE.** Im Jahr 2000 ging das WEF durch eine Krise. Globalisierungsgegner zogen durch Davos und zertrümmerten die Fenster von McDonald's. Die Organisatoren der kritischen Diskussionsveranstaltung «Public Eye on Davos» sistierten die bisherige Zusammenarbeit mit dem WEF. Daraufhin signalisierte das Weltwirtschaftsforum Gesprächsbereitschaft. «Wir waren bereit zu vermitteln», erinnert sich Ursula Schubert.

2001 organisierte die AKiD ein Podium mit WEF-Präsident Klaus Schwab und globalisierungskritischen Teilnehmern. Vorausgegangen war allerdings ein Eklat: So hatte der Heidelberger Theologieprofessor Ulrich Duchrow seine Teilnahme kurzfristig abgesagt, weil Schwab sich die Vorführung einer Werbe-Tonbildschau ausbedungen hatte. Das Podium fand trotzdem statt und das Interesse der Davoser war riesig.

Auf der Höhe ihres Erfolgs reduzierten die Ortskirchen aber ihr Engagement. «Das Organisieren wurde uns schlicht zu viel», sagt Ursula Schubert. In die Bresche sprang der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), zusammen mit Hilfswerken. Sie organisierten 2003 zum ersten Mal

das Open Forum Davos. Seither findet diese öffentlich zugängliche Veranstaltung, die in Kooperation mit dem WEF erarbeitet wird und WEF-Teilnehmende mit Kritikern zusammenbringt, jedes Jahr statt.

**HEUTE.** Zweifel an dieser Art der Kooperation tauchten allerdings immer wieder auf. «Ist das Open Forum ein Feigenblatt oder echtes Engagement?», fragt sich zum Beispiel der ehemalige AKiD-

Präsident und Methodistenpfarrer Matthias Büniger. Anfragen von WEF und SEK nach mehr Engagement im Open Forum hat die AKiD zuletzt abschlägig beantwortet. Stattdessen konzentrieren sich die Ortskirchen wieder auf das vor dreizehn Jahren eingeführte «Schweigen und Beten». Zu festen Zeiten wird in der Kirche der Opfer und Probleme gedacht, welche die Globalisierung mit sich bringt.

REINHARD KRAMM / CHRISTINE VOSS



Jedes Jahr im Januar: strenge Sicherheitsvorkehrungen für das WEF in Davos

## Schweigen und Beten

27. Januar: Requiem. 28./29./30. Januar, je 18.00 bis 21.00 Uhr: stündlich Impulse und Stille in der Kirche St. Johann, Davos Platz.

**OPEN FORUM:** Podium zu Klimaerwärmung und Finanzkrise. Aula der Alpinen Mittelschule Davos. [www.openforumdavos.ch](http://www.openforumdavos.ch)

## Stärkere Stellung der Religion im Radio

**DRS 2/** Ab 1. April soll es eine eigene Fachredaktion Religion geben. Das Interesse an religiösen Sendungen nehme zu, sagt der zukünftige Leiter Hansjörg Schultz.

Die Neuerung ist kein Zufall – das bestätigt Hansjörg Schultz, der ab 1. April 2010 das bei Radio DRS 2 neu geschaffene Ressort Religion leiten wird. Nicht, dass Religion beim Radio bisher nicht stattgefunden hätte: Seit Jahrzehnten ist am Sonntagmorgen die Sendung «Perspektiven» zu hören, in der jeweils ein aktuelles religiöses Thema hintergründig beleuchtet wird. Bis jetzt gehörte die Sendung aber in das Ressort mit dem Doppeltitel «Gesellschaft & Religion». Der Leiter dieses Ressorts, Hansjörg Schultz, wird diese Funktion nun abgeben und sich ab April ganz auf den Aufbau einer neuen «Fachredaktion Religion» konzentrieren.

**ZURÜCK ZU DEN WURZELN.** Etwas Neues sei diese Fachredaktion im Grund genommen nicht, betont Schultz im Gespräch. Bis ins Jahr 2005 gab es ein eigenes Ressort Religion im Radio. Dann wurde dieses aber aufgrund interner Wechsel mit dem Ressort Gesellschaft zusammengelegt. Sehr zur Unzufriedenheit des Publikums: Als damals die

morgentliche Sendung «Wort zum neuen Tag» abgesetzt und beliebte Redner wie der Pfarrer und Buchautor Ulrich Knellwolf entlassen wurden, gab es starke Reaktionen. Die stattdessen eingeführte säkulare «Morgengeschichte» war dem religiös interessierten Publikum kein genügender Ersatz.

**QUOTENRENNER.** Tatsächlich hätte es damals im Radio geheissen: «Wen interessiert schon Religion?», erzählt Schultz. Der jetzige Programmleiter von DRS 2, Marco Meier, sei hingegen sehr offen für religiöse Themen. Wegweisend für den Entscheid sei aber auch gewesen, dass sich bei einer neuen Messmethode die Zuhörerquoten bei religiösen Sendungen als viel höher herausgestellt haben als bisher angenommen. So hören zehn Prozent des Publikums (rund 140 000 Zuhörende) die Sendung «Perspektiven». Diese sei damit die erfolgreichste Wortsendung von Radio DRS 2. Die Sendung «Zwischenhalt» auf DRS 1, die am Samstagabend einen Ausschnitt aus den kommenden «Per-

spektiven» wiedergibt, wird gar von 250 000 Zuhörenden eingeschaltet. Und laut Schulz wächst das Interesse: «Das zeigen uns die ungewöhnlich vielen Zuschriften, die wir auf religiöse Sendungen hin erhalten.»

**AUSBAU.** Zum Neuaufbau gehört auch die Ausbildung einer Stagiaire zur Religionsredaktorin, zusätzlich zum bestehenden Team mit Heidi Kronenberg, Lorenz Marti, Katrin Ueltschi und Judith Wipfler. «In Zeiten der Sparübungen bedeutet das viel», sagt Schultz. Er selber ist seit 1995 Redaktor bei der Sendung «Kontext», bringt aber als früherer stellvertretender Chefredaktor des evangelischen «Allgemeinen Deutschen Sonntagsblatt» und des «Evangelischen Pressedienst» ein breites Fachwissen mit. CHRISTINE VOSS

**BELIEBTE RELIGIONSENDUNGEN** auf DRS 2: sonntags, 8.15 Uhr, Blickpunkt. Ab ca. 8.30–9.00 Uhr Perspektiven. 9.30 Uhr: parallel je eine katholische und reformierte Predigt. Einmal im Monat Direktübertragung eines Gottesdienstes.



Religiöse Radiosendungen auf Erfolgskurs

*Kinder und Jugendliche haben ihr eigenes Floss. Sie fühlen sich da wohler als im Kirchenschiff, und sie verwalten das Floss auch weitgehend selber.*

*Die MS ECCLESIA ist unser eigentliches Kirchenschiff. Es ist schon etwas angejährt, ist aber mit allem ausgerüstet, was es braucht: Kanzel, Orgel, Rettungsboot...*

*Unser wichtigstes Beiboot ist die FREE WILLY – das Boot unserer Freiwilligen. Es ist wendig, gutmütig und sparsam im Dieselverbrauch.*



*Aus dem Logbuch der MS Ecclesia*

*Leider sind das keine Möven, die dem Schiff folgen. Nein, es sind Spuren des Papierkraus, mit dem vor allem der Kapitän permanent beschäftigt ist.*

*Die Navigation besorgt die Theologin im Mastkorb. Den Kurs bestimmen aber Navigatorin, Kapitän und Mannschaft gemeinsam.*

# Gestalten, irritieren, er...

**RÜCKSCHAU/** Als Illustrator bringt Daniel Lienhard gerne Altbekanntes in unerwartete und irritierende Beziehungen. Eine Methode, die er als Kirchenpflegepräsident auch ins Angebot der Predigerkirche eingebracht hat. Nach zwanzig Jahren gibt er jetzt sein Amt ab.

KÄTHI KOENIG TEXT / DANIEL LIENHARD ILLUSTRATIONEN

**Daniel Lienhard, Sie sind relativ jung – als Dreissigjähriger – Kirchenpfleger geworden. Was brachte Sie dazu?**

Ich hatte damals das Gefühl, das Ende der Kirche stehe unmittelbar bevor, und nach einer so langen Zeit hätte die Kirche doch immerhin Anrecht auf eine würdevolle Beerdigung. Dafür wollte ich mich einsetzen.

**Aber dann wurde nichts aus dieser würdevollen Liquidation?**

Ich stellte tatsächlich ziemlich schnell fest: Sobald man sich irgendwo engagiert, wird es spannend. Zuerst meinte ich noch, ich müsste die Rolle des Kirchenpflegers einigermaßen traditionell ausfüllen, aber dann wagte ich es immer mehr, mich so einzubringen, wie ich bin.

**Welche Entscheidung war für Sie besonders einschneidend?**

Als wir unser Kirchgemeindehaus am Hirschengraben an die Kantonalkirche abgaben, war der Aufruhr ziemlich gross. Man nannte mich auf der Strasse «Liquidationspräsident», und manche meinten, als Nächstes sei wohl die Predigerkirche fällig. Aber jetzt, hinterher, sind sich alle einig: Es war eine richtige Entscheidung. Wir hatten zum Beispiel vorher davon geträumt, die Gottesdienstgemeinde könnte nach dem Abendmahl im Seitenschiff gemeinsam essen. Jetzt wurde das möglich – wir machen alles in der Kirche, denn sie ist jetzt unser einziger Ort.

**In der Predigerkirche setzt man sich häufig mit fremden Religionen und spirituellen Experimenten auseinander. Wie ist es dazu gekommen?**

Es ging nie so: Finger in die Luft, aha, noch ein wenig Interreligiöses. Wir nutzten vielmehr die Quellen, die vorhanden waren, das heisst, wir unterstützen die Stärken und Interessen des Pfarrers oder der Pfarrerin in unserer Gemeinde. In der gegenwärtigen Situation wird es jedoch wichtig, dass sich die Gemeinden in der Innerstadt in unterschiedlichen Bereichen profilieren, damit sie sich ergänzen und nicht konkurrieren.

**Gestalten und verwalten – in Ihrem Amt ist beides nötig. Was ist für Sie ein angemessenes Verhältnis?**

Ich weiss nicht, ob ich es bereits verkläre, aber in der Rückschau scheint mir: Wenn ich etwas Sinnvolles und Erfreuliches machen konnte, dann schluckte ich auch den ganzen Verwaltungskram leichter. Aber das ängstliche Zu-Tode-Abklären nervt mich. Ich sagte immer: Wir probieren es, und wenn es scheitert, stehe ich hin und erkläre, warum es schiefging. Nicht nur das Interesse macht Freude, auch das Wagnis.

**Einige Angebote der Predigerkirche sind recht umstritten.**

Manche sahen beispielsweise in der Ökumene, wie sie in der Predigerkirche gepflegt wird, eine schrittweise Rückeroberung durch die Katholiken. Das ist inzwi-

schen jedoch längst entkräftet. Und ich selber stand am Anfang den jahreszeitlichen Ritualen in unserer Kirche sehr skeptisch gegenüber. Aber ich merkte bald: Für andere ist das wichtig. Und ich selbst bin nicht der Massstab, ich kann aber der Ermöglicher sein.

**Neues anzustossen gefällt Ihnen offensichtlich?**

Ganz Neues zu erfinden interessiert mich eigentlich nicht so sehr, aber das Bestehende neu und überraschend zusammenzustellen und so Irritation zu erzeugen, damit man es neu wahrnimmt. Ich arbeite auch als Illustrator so, indem ich Bekanntes, Traditionelles in eine ungewöhnliche Situation oder Umgebung bringe.

**Allerdings passt dieser Ansatz längst nicht allen Gemeindegliedern.**

Tatsächlich: Volkskirche impliziert, dass man es allen recht machen sollte, aber dann wird es langweiliger Durchschnitt, der es niemandem mehr recht macht. Wenn man Leuten eine Freude machen will, muss man gleichzeitig das Risiko eingehen, andere vor den Kopf zu stossen.

**Und man müsste Wahlmöglichkeiten anbieten.**

Ja, wir wählen in unserem Alltag ja bereits überall: Vom Lebensmittelladen bis zum Theater – wir sind nicht

mehr territorial gebunden. Nicht am territorialen Prinzip festhalten, sondern an der politischen Gemeinde, und die Probleme.

**Zum Beispiel?**

Es gäbe kein Problem, einen Mastkorb zu finden, wenn nicht das Wetter wäre. Mir kommen mehrere

**«Die Kirchenpflege sollte aufnehmen und ermöglichen, was sich an Ideen und Projekten in einer Gemeinde zeigt.»**

.....

sich hier engagieren und für die Kirche kommen, aber sie wohnen nicht hier. Die Ordnung, die bei uns immer noch der Realität nicht mehr übere-

Mit der **DIAKONIA** sind wir rasch dort, wo es uns braucht. Ausserdem können wir auch in Untiefen vordringen, in denen wir mit der **ECCLESIA** auf Grund laufen würden.

Auf See orientieren wir uns natürlich am Evangelium, aber bei Nebel ist auch das **Leuchttower** der Landeskirche ganz hilfreich.



Auch auf der **MS ECCLESIA** gilt, was in der ganzen christlichen Seefahrt seine Gültigkeit hat: Nur mit einer **guten Crew** bist du seetüchtig. Mit **Solo-Läufen** kommst du auf See nicht weit.

# möglichen

ur die Kirche hält noch  
t, zusammen mit der  
die hat ja die gleichen

Nachfolger für mein Amt  
Territorialprinzip gelten  
Leute in den Sinn, die

## Welche Änderungen wären da sinnvoll?

Ich habe einmal skizziert, wie ich mir eine gesamtstädtische Gemeinde vorstellen könnte: nur noch eine Kirchenpflege für alle – sie würde sich mit den finanziellen und administrativen Fragen, mit Liegenschaftsverwaltung usw. befassen. Die vier Innerstadtkirchen hätten je ein Gremium, das das Leben in der Gemeinde organisiert. Hier würden auch Leute mitarbeiten, die nicht zur territorialen Gemeinde gehören. Das würde einige Ressourcenprobleme lösen.

## Wichtig ist aber auch die Mitarbeit jener, die sich nicht in der Kirchenpflege engagieren.

Natürlich. Die Leute aus der Gemeinde, die sich einsetzen, sind die Kirche, nicht die Kirchenpflege. Sie aber sollte aufnehmen und ermöglichen, was sich an Ideen und Projekten in einer Gemeinde zeigt. Wir können die Predigerkirche offen halten oder jeden Tag das Mittagsgebet anbieten, weil sich dafür um die vierzig Leute als Freiwillige zur Verfügung stellen.

## Vor einem Jahr wurde die Predigerkirche besetzt und kam in die Schlagzeilen. Wie hat sich das für Sie ausgewirkt?

Ich habe dabei wichtige Erfahrungen gemacht, aber es hat mich auch härter gemacht. Ich habe dabei besonders deutlich erkannt, dass man es gerade in solchen Extremsituationen nicht allen recht machen kann.

## Steht solche Härte nicht im Gegensatz zum Evangelium?

Ich empfinde diese Spannung zum Evangelium je länger, je weniger als Dilemma. Es gibt ja den Satz: Klopfet an, so wird euch aufgetan. Dem Öffnen der Türe geht also das Anklopfen voraus. Wer nicht anklopft und einfach eindringt, kann nicht automatisch mit Solidarität rechnen. Auch in einer Kirche nicht, finde ich.

## Es gibt aber auch Leute, die anklopfen und sie werden dennoch abgewiesen.

Als offene Kirche muss man sogar besonders häufig Nein sagen, wenn man kein Gemischtwarenladen werden will. Einfach einmal probieren, das ist das eine, aber daraus soll man dann auch Lernen. Nichts bringt einen ja weiter im Leben als Fehler, die einen schlauer gemacht haben.

## Gibt es eine Erkenntnis, die Ihnen besonders wichtig ist?

Mehr als die Desinteressierten, mehr als die Zweifelnden, gefährdet die Kirche selbst ihr Weiterleben, wenn sie rechthaberisch und ausschliesslich wird. Darum ist es eine echte Gefahr für die Sache Jesu, das kann bis zur Umkehrung seiner Botschaft gehen. Mich dünkt, die Präambel der neuen Kirchenordnung gebe da auf eine angemessene Art Gegensteuer: «Im Vertrauen auf das Evangelium und im Wissen um die Vorläufigkeit menschlichen Tuns ...» Das finde ich sehr gut.

## ZUM BILD

### MS ECCLESIA AHOI!

Daniel Lienhard präsentiert hier als Illustrator seine Wahrnehmung der Menschen in der Kirche, ihre Situation und Aufgaben: die Besatzung auf der **MS Ecclesia** – Ecclesia heisst Kirche – oder dem «Schiff, das sich Gemeinde nennt», mitsamt seinen Beibooten.

Für seine Rolle als Präsident der Prediger-Kirchengemeinde gebraucht Daniel Lienhard das Bild des Kapitäns. Andere Kirchenpflegepräsidentinnen und -präsidenten können das nachvollziehen. Ob sie in grossen oder kleinen Kirchengemeinden ihren Dienst tun, sie sind überall gefordert, die gute Richtung einzuhalten und in Stürmen oder Flaute sinnvolle Entscheidungen zu treffen. Und das immer in Zusammenarbeit mit dem Team aus Amtsträgerinnen und Amtsträgern, mit den «theologischen Navigatoren», den Pfarrerinnen und Pfarrern, den Katechetinnen, Sigristen, Diakonen, Jugendarbeiterinnen, mit vielen Freiwilligen und zum Wohler, die im gleichen Boot sitzen. **KK**

## ZU DEN WAHLEN

### VORAUSSETZUNGEN, ANFORDERUNGEN, CHANCEN

Im Jahr 2010 geht in der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich eine Amtsperiode zu Ende, und es finden darum Gesamterneuerungswahlen für die Kirchenpflegen statt. In den 179 Kirchengemeinden sollen 1300 Frauen und Männer im Amt bestätigt oder neu gewählt werden als Nachfolger für die ca. 480 Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger, die zurücktreten. Die neue Kirchenordnung erlaubt es nun auch reformierten Ausländerinnen und Ausländern, sich für die kirchlichen Ämter zur Verfügung zu stellen.

Die Kirchengemeinde erwartet von den Kirchenpflegerinnen und Kirchenpflegern Interesse für das kirchliche Leben am Ort, Freude am gemeinschaftlichen Tun und Mitgestalten, aber auch ein kritisches Urteilsvermögen und die Fähigkeit, angemessen und konstruktiv mit Konflikten umzugehen.

Die Kirchenpflege ist im Kanton Zürich eine der drei öffentlich-rechtlichen Behörden auf Gemeindeebene, neben Gemeinderat und Schulpflege. Sie besteht aus mindestens fünf Mitgliedern; die meisten Kirchenpflegen zählen sieben oder neun Mitglieder. Die Amtsdauer beträgt vier Jahre. Der Präsident oder die Präsidentin der Kirchenpflege unterliegt ebenfalls der direkten Wahl.

Die Kirchenpflege trifft sich zu regelmässigen Sitzungen. Gemäss der neuen Kirchenordnung orientiert sie sich an den vier Handlungsfeldern Verkündigung und Gottesdienst, Diakonie und Seelsorge, Bildung und Spiritualität sowie Gemeindeaufbau und Leitung. Die einzelnen Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger übernehmen die Verantwortung für die ihnen zugeordneten Ressorts, zum Beispiel für die Liegenschaften, die Finanzen, Musik und Gottesdienst, Jugend- und Familienarbeit, und sie führen zum Teil auch administrative Arbeiten aus. Die Kirchenpflege nimmt die Personalführung gegenüber allen Angestellten und die Aufsicht über das Pfarramt wahr.

Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger erhalten eine Behördenentschädigung sowie Weiterbildung- und Unterstützungsmöglichkeiten durch die Landeskirche. Sowohl in fachlichen wie persönlichen Fragen, insbesondere auch bei Konflikten, können sie sich von Fachleuten beraten lassen. Das Amt bietet eine interessante Aufgabe in einem Team, Spielraum zum Mitgestalten und die Möglichkeit, sich mit wichtigen gesellschaftlichen und religiösen Themen auseinanderzusetzen. **KK**



**Daniel Lienhard, 55,**

ist Lehrer und seit dreissig Jahren freischaffender Illustrator. Von 1985 bis 2010 engagierte er sich als Kirchenpfleger in der Predigerkirche, während zwanzig Jahren als deren Präsident.

**LEBENSFRAGEN**

# Kann ich im Spital über meinen Tod mitbestimmen?

**STERBEWUNSCH/** Die heutige Medizin wird immer komplexer. Wie weit kann man mitbestimmen, ob lebenserhaltende Massnahmen eingesetzt werden oder nicht?

**FRAGE.** Die Sterbehilfe-Debatte wirft bei mir viele Fragen auf. Es soll ja um Selbstbestimmung gehen, aber die Realität ist eine andere. Ich selber musste durchsetzen, dass meine Mutter sterben durfte. Sie war 88 Jahre alt und schon lange bettlägerig. Nach dem Tod meines Vaters vor zwei Jahren erlosch ihr Lebenswille vollständig. Sie hat mir immer wieder gesagt, dass sie sterben wolle. Ich habe daraufhin mit der Leiterin des Pflegeheims abgemacht, dass alle medizinischen Eingriffe mit mir besprochen werden müssten. Umso erstaunter war ich, als ich sie am Tropf hängend antraf und man mir sagte, dass eine Lungenentzündung Antibiotika notwendig gemacht habe. Erst nach langem Kampf konnte ich erreichen, dass die Medikamente abgesetzt wurden. Meine Mutter starb zwei Tage später friedlich. Doch ich frage mich: Warum schlägt die Medizin sterbepreparierten Menschen das Tor ins Jenseits vor der Nase zu? Weshalb wird das Machbare stur gemacht und nicht dem Natürlichen Raum gelassen? A. E.

**ANTWORT.** Liebe Frau E., es ist bedauerlich, wenn Betroffene und Angehörige auf diese Art und Weise alleingelassen werden. Sie mussten offenbar gegen die Pflegeinstitution kämpfen, um Ihrer Mutter den Weg zum ersehnten Tod zu öffnen. Das Beispiel, das Sie schildern, gehört aber heute eigentlich nicht mehr zum Normalfall. Nachdem es jahrzehntelang tatsächlich als Errungenschaft der modernen Medi-

zin galt, Menschen so lange wie möglich am Leben zu erhalten, hat sich in den letzten Jahren die Haltung in dieser Frage doch stark verändert.

Hinter der Tendenz, alles Machbare gegen den Tod einzusetzen, steht wohl eine gewisse Orientierungslosigkeit, in die unsere Gesellschaft geraten ist. Kein Wunder, hat ja die Medizin die durchschnittliche Lebenserwartung innerhalb weniger Generationen um Jahrzehnte angehoben. Die Spitzenmedizin kann nach einem Unfall Schwerstbehinderte am Leben erhalten oder bei schwer kranken alten Menschen den Tod um Jahre hinausschieben. Damit stehen Kranke, Angehörige und Ärzte vor neuen Situationen. Während früher viele Krankheiten ungewollt mit dem Tod endeten, wird der Zeitpunkt für das Sterben heute immer mehr zur Frage der eigenen Entscheidung.

Damit stellt sich auch die Frage, wer diese Entscheidung treffen soll. Die behandelnden Ärzte, die Betroffenen, die Angehörigen? Gelten dabei bestimmte Normen wie die des Rechts oder der Religion? Rechtlich ist die Lage in dem von Ihnen geschilderten Fall klar: Es handelt sich um sogenannte passive Sterbehilfe, die in der Schweiz zugelassen ist. Das heisst, dass der Arzt, der Ihrer

Mutter auf deren Wunsch keine Antibiotika mehr gibt, dies rechtmässig tun darf. Manchmal sind Ärzte und Ärztinnen mit solchen Entscheidungen aber überfordert. Es ist nicht einfach, den Zeitpunkt zu erkennen, an dem es richtig ist, den medizinischen Kampf um ein Leben aufzugeben. Deshalb ist es sinnvoll, wenn Kranke an diesem Punkt mitentscheiden können. Das ist heute auch möglich, und es gibt gute Hilfsmittel dazu, zum Beispiel die Patientenverfügung (s. Fussnote). Auf jeden Fall gilt: Es ist dem Menschen als sich selbst verantwortlichem Wesen aufgegeben, auch zum eigenen Tod Stellung zu beziehen. Im Fall Ihrer Mutter haben Sie dies übernommen, weil Ihre Mutter es nicht mehr konnte, und damit sicher richtig gehandelt.

**Auskünfte zu Patientenverfügung und medizin-ethischen Fragen:**  
Dialog Ethik, Schaffhauserstrasse 418, 8050 Zürich,  
www.dialog-ethik.ch

**IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen»** beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN SIE** Ihre Fragen an:  
«reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich  
lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



**KATRIN WIEDERKEHR**  
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich (kawit@bluewin.ch)

## marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei  
**PRO DUE**  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

**Auffahrt 2010: sich selber begegnen**  
**STIMME**  
mein Ausdruck – dein Eindruck – unsere Beziehung  
Weggis – Seminarhotel Rigi am See – (12. – 16. Mai)  
Brigit Spörndli – Gesangspädagogin SMPV  
Unterlagen: stimmich@bluewin.ch

**Wir verändern Leben!**  
  
Helfen Sie mit! Verändern Sie ein Leben!  
**Evangelische Lepra-Mission**  
www.lepramission.ch  
Postcheck: 50-16000-6

**Mehreinnahmen für Kirchgemeinden!**  
Kirchgemeinden mit brachliegendem Liegenschaftenpotenzial können durch Optimierung der Liegenschaftsbewirtschaftung die Einnahmeseite z.T. deutlich und wiederkehrend verbessern. **Wir erstellen Ihnen eine kostengünstige Kurzanalyse mit Optimierungsvorschlägen über Ihren Liegenschaftenbestand.**  
  
Dr. iur. Otto Wipfli  
Immobilienbewerter CAS FH  
Mitglied Eidg. Schätzungskommission  
Stampfenbachstrasse 125  
8006 Zürich  
  
T 044 350 26 63  
F 044 350 26 65  
M 079 706 66 76  
otto.wipfli@bluewin.ch

volks hochschule des kantons zürich  
März 2010  
Die Evolution des Göttlichen  
Martin Bubers Sprachverständnis  
Martin Heidegger: Einführung in sein Denken  
Ringvorlesung: Riten und Rituale  
Philosophinnen: eine andere Geschichte der Philosophie  
Programm www.vhszh.ch T 044 205 84 84

Im Kleinen Grosses bewirken  
  
ZEWOT  
PC 80-1115-1 HEKS

**Matura am Gymi Unterstrass**  
Du wählst deinen Schwerpunkt: Musik, Bildnerisches Gestalten oder – neu im Kanton Zürich – Philosophie/Pädagogik/Psychologie (PPP).  
Informiere dich unter [www.understrass.edu](http://www.understrass.edu) oder sende ein SMS mit dem Text «GYMI» und deiner Adresse an 963.  
Du erhältst die Infos per Post.  
**Info-Anlässe:**  
Schnuppermorgen am 26.1.10  
Info-Abende am 28.1.10 und 2.3.10  
**unterstrass.edu**  
WO WERTE SCHULE MACHEN  
info@unterstrass.edu Telefon 043 255 13 13

**Grundwissen Theologie**  
Evangelischer Theologiekurs  
August 2010 - Juli 2013 in Zürich  
INFORMATIONENABEND:  
Dienstag, 9. Februar 2010, 19.00 - 20.30h  
Hirschengraben 7, 8001 Zürich  
Auskunft:  
Sekretariat, Tel. 044 258 92 17, www.zh.ref.ch/eb-th  
Ein Angebot der Evang.-reformierten Landeskirche Zürich

**Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!**  
**reformiert**  
EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND NACHBARSCHAFTLICHE SCHWEIZ  
Nr. 11 201 Mai 2008  
www.reformiert.info  
Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.  
Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.  
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

Bestellen Sie online oder per Tel. 043 311 40 60 zu fairen Preisen aus dem vielfältigen Angebot an handgestrickten Waren: Socken in allen Varianten auch für Kinder, Handschuhe, Pulswärmer, Bettsocken, und Arm- und Beinstulpen. Garantiert «swissmade»!  
**Nie mehr kalte Füsse!**  
**www.handglismets.ch**  
der Onlineshop für Handgestricktes  
Eine Initiative der Bazarfrauen und der Ref. Kirchgemeinde Höngg

**AGENDA**

**BESONDERE GOTTESDIENSTE**

**Freitagsvesper.** Gebet zur Woche der Einheit der Christen. Veranstalterin: Arbeitsgemeinschaft christl. Kirchen. **22. Jan.,** 18.30 Uhr, Predigerkirche Zürich, Zähringerplatz.

**Universeller Gottesdienst.** Feier zum Thema «unsere Vision» zusammen mit sieben Religionen. **24. Januar,** 18 Uhr, City Kirche offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

**TREFFPUNKT**

**Offener Gesprächsnachmittag für verwitwete Frauen.** Thema: «Mitten in der Trauer die Wut». **21. Januar,** 14–17 Uhr, In der Oase, Brahmstrasse 32, Zürich.

**Stadtgespräch.** «Zwei Schritte vor und drei zurück?» Gespräch und Diskussion zur Klimapolitik nach Kopenhagen. **26. Januar,** 18–21 Uhr im Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**(Achtung: Veranstaltung wurde in Dez.-Ausgabe irrtümlich für den 20. Jan. angekündigt.)**

Auskünfte: 044 921 71 71, www.boldern.ch

**Frauentreff am Lindentor.** Thema: «Streiten – weiblich und wirksam». Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich (EFZ). **27. Januar,** 14.30–16.15 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

**«Fiire mit de Chline».** Bücherpräsentation zu den Themen Ostern/Lebenswelt der Kinder. **9. Februar,** 19.30–21.30 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich. Auskunft/Anmeldung: 044 258 92 66, barbara.mayer@zh.ref.ch

**KLOSTER KAPPEL**

**Fasten und der Weg des Schweigens.** Kappeler Fastenwoche. **20.–27. Februar.** **Die befreiende Kraft des Schreibens.** Kreativität und Bewegung. **27.–28. Februar.**

**Kloster Kappel,** Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.kursekappel.ch

**KURS**

**Sterbebegleitung.** Grundkurs zur Begleitung von schwer kranken und sterbenden Menschen. **9./16./30. März, 6./20. April, 11./18./25. Mai,** jeweils 13.30–17.30 Uhr, Caritas Zürich, Beckenhofstr. 16, Zürich. Info/

**TIPP**



**Festival Innovantiqua Winterthur**

**DAS ANDERE ALTE MUSIK-FESTIVAL/** Schweizer und europäische Ensembles inszenieren und vertonen packende Frauengeschichten von der Antike bis in die Moderne. Eine Verbindung von alter und neuer Musik, Jazz, Folk und Techno mit Fokus auf Musik und Musiktheater.

**DATUM:** 22./23. Januar, verschiedene Konzertorte. Vorverkauf: Winterthur Tourismus im Hauptbahnhof, 052 267 67 00, www.ticket.winterthur.ch

Anmeldung: Theresia Weber, 044 366 68 74, www.caritas-zuerich.ch/sterbenundtrauern

**KULTUR**

**Konzert.** Mozart und Schubert, gespielt vom Kammerchor Zürcher Unterland und dem Collegium Musicum Basel. **23. Januar,** 19.30 Uhr, und **24. Januar,** 17 Uhr, Predigerkirche Zürich, Zähringerplatz. Vorverkauf: Altstadt-Buchhandlung Bülach 044 862 19 10.

**GESUCHT**

**Gastgeberinnen und Gastgeber gesucht.** Vom **16. bis 20. Juni** treffen sich in Zürich Delegierte zur Missionssynode von Mission 21. Für die Unterbringung der Gäste werden Gastgeber gesucht (Zimmer mit Frühstück). Sprache: Englisch und Spanisch. Info/Anmeldung für Gastgebende: Ev.-ref. Landeskirche, J. Traub, 044 258 92 39, johanna.traub@zh.ref.ch

**REISEN**

**Frühling an der Côte d'Azur.** Meerluft und mehr Himmel! Leitung: Susanne Kramer-Friedrich, Simone Staehelin. **2.–8. Mai.** Vorbereitungstreffen: 30. Januar, 10.15–14.15 Uhr in Zürich. Info/Anmeldung (bis spät. 20. Februar): Oekum. Frauenbewegung Zürich, 044 251 05 70, kramer-friedrich@bluewin.ch

**RADIO/TV-TIPPS**

**Glauben. Kreuz unter dem Halbmond.** Deutschsprachige christliche Gemeinden im überwiegend muslimischen Ägypten. **17. Januar, 12.05, SWR 2**

**Perspektiven. Würfelt Gott?** Ein Gespräch mit dem Theologen und Naturwissenschaftler Dieter Hattrup über Naturgeschehen und Religion. **24. Januar, 8.30, DRS 2 (Wdh. am 28. Januar, 15.00, DRS 2)**

**Wissen. Sterben in Würde – Die Arbeit der Hospize.** Sterbehospize begleiten Menschen in ihrer letzten Lebenszeit. **28. Januar, 8.30, SWR 2**

**Die Islamdebatte und die Landeskirchen.** Sternstunde Religion. **17. Januar, 10.00, SF 1**

**Kreuz & Quer. Die Juden – Geschichte eines Volkes.** Gezeigt wird die über 3000-jährige Geschichte einer der ältesten Weltreligionen. **1. Teil: 19. Januar, 23.05; 2. Teil: 26. Januar, 22.30, beide Teile ORF 2**

**Stationen. Frauen im Vatikan.** Im Vatikanstaat arbeiten mehr Frauen, als man annehmen könnte. **27. Januar, 19.00, BR**

**LESERBRIEFE**



**Bedrohen Minarette die Schweiz?**

REFORMIERT. 11.12.2009  
Kommentar: «Weihnachten – welchen Jesus wollen wir?»

**UNTERSTELLUNG**

Im Kommentar von Delf Bucher lese ich, Emotionen und diffuse Ängste hätten die Hand geführt, als 57% der Stimmberechtigten der Minarettinitiative zustimmten. Ein Kommentar darf persönlich sein und auch mal emotional. Doch hier werden unbezogen alle, welche die Minarettinitiative bejahen, als hirnlos, unwissend und unfähig, vermeintliche Ängste erkennen und formulieren zu können, in die Schmutzdecke gedrängt. Wo sind da die Werte wie Toleranz gegenüber anderen Meinungen, Respekt vor Andersdenkenden, kritisches Hinterfragen der eigenen Überzeugungen und sorgfältige Analyse?

SUSANNE KUMMER-GUBLER, MEILEN

**BERICHTERSTATTUNG**

Jetzt haben wir endlich eine breite Diskussion über Werte, Integration, wie sie schon lange nötig gewesen wäre. Wieso ist es möglich, dass in «reformiert.» zum Beispiel sehr objektiv über die Landwirtschaft geschrieben wird, nicht aber über Migrationsprobleme? Oft ist in Ihrer Zeitung darüber zu lesen, wie unmenschlich die hiesige Asylpolitik ist. Das finde ich wichtig. Nur, ich erwarte von Ihnen und Ihren Kolleginnen auch, dass Sie weiterdenken, selbstkritisch, gut recherchiert und offen informieren, bis zur Frage, wie viel und welchen Zuzug unsere Gesellschaft erträgt und mit welchen Folgen.

MARIE-THERES WEINGARTNER BUCHER, OBEREMBRACH

**ENTTÄUSCHUNG**

Delf Bucher impliziert, dass selbst praktizierende Christen unter den Befürwortern der Minarettverbotsinitiative das Liebesgebot nicht genügend beachten. Natürlich achten wir die Muslime als unsere Mitmenschen. Weder diffuse Ängste noch Unkenntnis des Islam haben jedoch viele zu einem Ja veranlasst. Es ist doch satzungsbekannt, dass nach Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina um 622 die vorher geltenden Suren, die auch über Liebe und Barmherzigkeit sprachen, aufgehoben wurden und die neuen Suren von Kampf und Unterwerfung aller Ungläubigen sprechen. Für viele Christen ist es eine grosse Enttäuschung, dass unsere Landeskirche so vorsichtig und wenig beherzt sich für die Lage der ca. 200 Millionen verfolgter Christen besonders in islamisch orientierten Ländern einsetzt.

ANGELA HEINIMANN, ILLNAU

**UMKEHRUNG**

Wie sieht denn die Toleranz der Muslime anderen Religionen gegenüber aus? Wo sind die kritischen Stimmen, wenn in Afghanistan, Iran, Irak oder im Sudan Christen verfolgt, gefoltert und getötet werden? Wo gehen die gemässigten Muslime für die Rechte Andersgläubigen auf die Strasse, um für diese Rechte zu kämpfen? Gerade die Muslime sollten mit dem Begriff «Toleranz» sehr vorsichtig umgehen. Wer den Islam,

den Koran und Mohammed hinterfragt oder lächerlich macht, muss um sein Leben fürchten. Wenn die Muslime so tolerant wären, wie sie sich ausgeben, würden diese das Abstimmungsresultat akzeptieren. Der Dialog kann nur weitergehen, wenn alle Parteien sich gegenseitig gleich respektieren. **MICHAEL SOLLER-MÜLLER, AEGUST AM ALBIS**

REFORMIERT. 11.12.2009

Schwerpunkt: «Das Rätsel um Jesu Geburt»

**ERHELLEND**

Es gibt verschiedene mehr oder minder erhellende Interpretationen zu einer Jungfrauengeburt Jesu. Vielleicht wäre ein Ansatz fruchtbar, bei dem nicht die Krippe in Bethlehem im Vordergrund stünde, sondern das Werden von Christus als göttlicher Kern in mir selbst und auch in allen andern Menschen – das Sich-Schenken-Lassen, Aufnehmen, Akzeptieren und das Bewusstwerden, dass dieses «Kind in mir» menschengemacht ist.

UELI MEIERHOFER, WETZIKON



Wie war das denn mit Maria?

**ERFÜLLEND**

Je mehr wir selber nach der Bergpredigt leben, desto besser können wir Marias Seligkeit verstehen. Dank ihrem reinen Herzen konnte sie nicht nur Gott schauen (Mt. 5, 8), sondern dem Höchsten sogar einen menschlichen Körper, Seele und Geist geben. Weil Jesus ganz Mensch und ganz Gott ist, wird Maria auch Mutter Gottes genannt. Wie Tausende andere Frauen und Männer bis heute fand sie in der direkten Beziehung zum dreieinigen Gott (Lk. 1, 46–55) und im Engagement für die Menschen (Joh. 2, 3–5) eine unvergleichlich tiefe Erfüllung.

MARTIN WEIBEL, ZÜRICH

**ERGREIFEND**

Wie ergreifend, diese Bilder, und wie wundersam der Text. Ganz herzlichen Dank für diesen so gelungenen Artikel!

MAGDALENA RIETSCHIN, ELSAU

**IRRITIEREND**

In diesem Artikel ist sehr viel die Rede von Mythen, Modellen und Vergleichen. Man gewinnt den Eindruck, als seien die biblischen Berichte durchsetzt von allerlei Legenden und Einflüssen anderer Religionen. Warum können wir nicht einfach genau hinhören, was die Evangelisten wirklich aussagen? **FLORIAN RETTICH, HORGEN**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**TIPPS**



Jesus mit Taube, dem Symbol der Seele



Ein Buch von Schatten und Licht

**VERANSTALTUNGSREIHE**

**SEELE, ATEM DES LEBENS – KINO, VORTRÄGE, GESPRÄCHE**

Die ökumenische Erwachsenenbildung Meilen lädt zur Reihe «Seele – Atem des Lebens» ein. Mit Vorträgen, Gesprächen, einem Kinoabend, einem Podiumsgespräch und einer Lesung wird versucht, dem Thema Seele auf die Spur zu kommen. Eingeladen zu Vortrag und Gespräch sind die Theologin Silvia Schroer und der Psychiater Daniel Hell. Am Kinoabend in der reformierten Kirche Meilen wird der Film «The Band's Visit» aufgeführt. Es ist ein Film über die Erlebnisse einer ägyptischen Militärkapelle in Israel und Palästina, der von der Verdrängung über Vorurteile hinweg handelt. Der Fotograf Thomas Flück, die Mitinitiantin des Erlebnisspielplatzes Franziska Fuhrer, Gemeindepäsident Hans Isler und Pfarrer Lukas Spinner beschreiben und sprechen in einem Podiumsgespräch über «Die Seele von Meilen». Am letzten Abend liest der Schriftsteller und Radiojournalist Lorenz Marti aus seinen Büchern. **EM/CV**

**KIRCHENZENTRUM LEUE,** Kirchgasse 2, Meilen: 20./27. Januar und 10./17. März, je 20 Uhr  
Kinoabend in der ref. Kirche Meilen: 10. Februar, 20 Uhr

**FOTOBAND**

**BILDER DER TRAUER, BILDER, DIE TRÖSTEN**

Trauer braucht Platz und soll nicht schnell und leichtfertig verdrängt werden. Aber Trauer sucht auch Trost. Auf beide Anliegen geht dieses Fotobuch ein: Es zeigt – immer in Schwarz-Weiss – Bilder, die, in Kombination mit einem kurzen Text, der Trauer Ausdruck geben. Und es stellt diesen Symbolen andere Bilder entgegen: Bilder, die Hoffnung, Licht, neues Glück oder wenigstens Gelassenheit verheissen, auch das zusammen mit kurzen ergänzenden Sätzen oder Zitaten aus der Bibel und der Weltliteratur. Manchmal wird dabei sogar das gleiche Motiv auf beide Seiten hin gedeutet, einmal abgründig, einmal aufmüpfig. Hans Domenig, Theologe und Fotograf, hat hier Schätze aus seinem Archiv und aus der Weisheit menschlicher Erfahrungen zusammengebracht. Der Fotoband kann Trauernde auf dem Weg des Abschiednehmens und der Rückkehr in eine neue, andere «Normalität» begleiten. **KK**

**HANS DOMENIG:** Trauerbilder. Südschweiz Buchverlag, 2009. 77 Seiten, Fr. 19.–

**BUCH**

**WEISHEIT KOMMT AUS DEM HERZEN**

Kleine, kluge Geschichten voller Tiefsinn und Humor versammelt Anthony de Mello in seinem Buch «Weisheit kommt aus dem Herzen». Der Band – «Ein Lesebuch für Glückssucher» – macht sich gut auf dem Nachttisch neben dem Bett. Die Kurzgeschichten sind nämlich genau richtig proportionierte «Bettmümpfel» vor dem Einschlafen. Ein Beispiel: Es fragt der Schüler: «Warum ist hier jeder glücklich ausser mir?» «Weil sie gelernt haben, überall Güte und Schönheit zu sehen», sagt der Meister. «Warum sehe ich nicht überall Güte und Schönheit?» «Weil du draussen nicht etwas sehen kannst, was du in deinem Inneren nicht siehst.» Was zeigt: Das Glück findet nur, wer auf sein Herz hört. Die Kurzgeschichten des weltweit bekannten Weisheitslehrers können Anstoss dazu sein. Ein erfrischendes Lesevergnügen. **ds**

**ANTHONY DE MELLO,** Weisheit kommt aus dem Herzen. Ein Lesebuch für Glückssucher, Herder 2009, 224 Seiten, Fr. 14.70

**VORSCHAU DOSSIER/ Der Sinn des Lebens – worin besteht er?**

ERSCHEINT AM 29. JANUAR 2010



Alice Jordi weiss viel zu erzählen über das Leben im alten Bauernhaus

# Für Alice Jordi ist Witikon «das Dorf»

**LANDLEBEN/** Die 82-jährige Alice Jordi hat in ihren Texten das bäuerliche Leben beschrieben – mit Weisheit und Humor.

Vor den Fenstern verschneite Gärten und alte Riegelhäuser, eine Dorfidylle. In der Stube strahlt der Kachelofen freundlich Wärme aus. Jeden Morgen schiebt Alice Jordi von der Küche aus grosse Holzscheite in das Ofenloch. Früher backte sie in diesem Ofen Brot. Wenn die richtige Temperatur erreicht war, entfernte sie die Asche, schoss die Laibe ein und stiess die Ofenklappe zu. «Sägnis Gott», sagte sie dazu. Auch ihre Mutter und ihre Grossmutter hatten es so gemacht. Das Bauernhaus gehört seit Generationen der Familie von Alice Jordi. Jeder Winkel, jedes Möbelstück ist verbunden mit Erinnerungen an die Eltern, die Grosseletern, an ihren Mann und die drei Kinder, an das Leben im Dorf Witikon. Ja, Dorf. Zwar gehört Witikon seit 1934 zur Stadt Zürich, aber für Alice Jordi ist es immer noch «das Dorf». Hier hat sie ihr ganzes Leben verbracht.

**ARBEITEN.** Als junge Bäuerin bewirtschaftete sie mit ihrem Mann eine Pacht im Witiker Oberdorf; nach dreizehn Jah-

ren wurde das Land verkauft und überbaut. Die Familie Jordi übernahm den elterlichen Hof. Die Arbeit war hart und ging nie aus. Manchmal wünschte sich Alice Jordi, ihr Mann würde beruflich umsatteln. Aber da passierte es, dass er sie einmal ungeduldig und aufgeregt in den Stall rief. «Schau», sagte er hocherfreut, «jetzt liegen alle Kühe genau gleich nebeneinander, so etwas siehst du nicht wieder!» Da wusste Alice Jordi, dass ihr Mann Bauer bleiben musste.

**SCHREIBEN.** Meistens war es für sie schön und befriedigend, gemeinsam mit ihrem Mann die Arbeit zu gestalten. Aber: «Mein Mann wurde nie müde. Ich dagegen schon, darum bekam ich manchmal den Koller.» Dagegen half die «Tagblattmethode», über die Alice Jordi eine Geschichte geschrieben hat: Die Angebote im Tagblatt studieren – eine Museumsführung, ein Vortrag, ein Gottesdienst, auswählen und weg, dorthin, und so auf andere Gedanken kommen. Humorvoll und weise sind die Schlüsse

die Alice Jordi aus den Beobachtungen des bäuerlichen Alltags gezogen hat. Ein landwirtschaftliches Magazin hat ihre Texte regelmässig veröffentlicht. Alice Jordi freut es, dass sich manche Leserinnen in den Geschichten wiedererkennen. «Ich bin ja wie viele, eine ganz gewöhnliche Frau.» Und sie fährt fort: «Mein Leben war reich, ich habe Wachsen, Reifen und Vergehen ganz nah erlebt.» Alice Jordi hat für diese Erfahrungen Worte gefunden und auch Symbole. Als ihr Mann zum letzten Mal Weizen erntete, bewahrte sie eine Garbe auf. An seinem Beerdigungsgottesdienst wurde sie in der Kirche aufgestellt – «dazu Äpfel in seinem alten Korb, es war wie Erntedank.» Das war vor zwei Jahren, die Trennung schmerzt noch immer. Aber gerade das Bauern lehre: Der Tod gehört mit zum Leben. Alice Jordi hat mit dem Pfarrer auch schon über ihre eigene Abdankung gesprochen. Was er denn predigen solle, habe er gefragt. «Natürlich über die Liebe. Ich habe mein Leben lang so viel Liebe empfangen.» **KÄTHI KOENIG**

**MEINUNG**

**KÄTHI KOENIG**  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Zürich



## Vom Erinnern, vom Vergessen und vom Hoffen

**VERGESSEN.** Wie war es denn nun schon wieder an Weihnachten? Nein, ich meine nicht die letzte, sondern die vorletzte, die vorvor- und vorvorvorletzte. Was Menü, Gäste und Rituale angeht, lässt mich mein Gedächtnis nicht im Stich: immer gleich, immer gleich. Aber mit Begleitumständen und Details habe ich Mühe: Wann war das mit dem grossen Schnee? Und wann ist mir die Pastete angebrannt?

**VERSCHONT.** Ist es ein Zeichen fortgeschrittenen Alters, dass die Erinnerungen an die doch immer so unvergesslichen Feste zu einem einzigen Bild verschmelzen? Muss ich mir wegen drohender Demenz Sorgen machen? Nein, ich lege es mir lieber anders aus: Wenn ich mich nicht an ein Fest als einzelnes erinnere, dann doch darum, weil nichts Trauriges, nichts Schreckliches es geprägt hat – kein Unglück, keine bedrohliche Diagnose, kein endgültiger Abschied. Wenn sich in unserer Familie kein einziges Weihnachtsfest so ganz anders, schmerzlich, in die Erinnerung drängt und sich gegen die geruhsam-glückliche Tradition behauptet, ist das doch wahrhaftig Grund zur Dankbarkeit.

**VERTRAUT.** Vielleicht fügen wir Menschen ja auch gerade darum alle möglichen Elemente – ästhetische, religiöse, kulinarische – zu einer ständig wiederkehrenden Komposition zusammen, damit sie uns in ihrem immer gleichen Rhythmus und Refrain Verlässlichkeit vermittelt, Halt und Geborgenheit: So, wie es jetzt ist, war es immer, und so soll es bleiben.

**VERHEISSEN.** Aber was, wenn es plötzlich anders wird? Wenn Bedrohliches in mein Leben einbricht und die Tradition auf einmal lächerlich erscheinen lässt? Vermag dann – ich hoffe es – das eigentliche Weihnachtsgeschehen zu trösten? Die Verheissung, dass Gott bei den Menschen ist, auch in dunklen Zeiten. Gerade dann. Jeden Tag. Jeden Tag kann es so Weihnachten werden. Ganz gegen die Tradition.

### Vom Leben auf dem Bauernhof

Die «Tagblattmethode» von Alice Jordi ist in einem Sammelband erschienen. Bäuerinnen und Bauern aus der ganzen Schweiz erzählen darin von ihrem Beruf, von ihren Freuden und Sorgen.

**JAHRESZEITEN – LEBENSZEITEN.** Bäuerinnen und Bauern erzählen. Herausgegeben von Heinz Stauffer, Ueli Tobler und Regula Wloemer. Blaukreuz-Verlag, Bern 2009. 208 Seiten, Fr. 28.80.

**CARTOON**



**VORTRAGSREIHE**

**ARNOLD HOTTINGER**  
**DIE MÄR VOM EINEN ISLAM**

Der Islam ist keine einheitliche Religion, sondern hat sich in vier verschiedenen geografischen Räumen entwickelt. Als fundierter Kenner der islamischen Geisteswelt führt der frühere NZZ-Nahostkorrespondent Arnold Hottinger im Zürcher Lehrhaus an drei Donnerstagabenden in die Vielfalt islamischer Kulturen ein. Eingebettet ist der Islam in grosse Flusstäler wie das Niltal, jenes von Euphrat und Tigris oder das Industal, in Wüstenländer wie Saudiarabien oder Mali, in grossräumig bewässerte Länder wie Syrien und den Iran, in Korridorländer, die Durchmarschstrassen für Völkerwanderungen bilden, wie die Türkei oder Afghanistan. Arnold Hottinger zeigt die Ge-



Afghanin vor der Doshamshera Moschee in Kabul

schichte der Länder auf und schildert deren Machtverhältnisse. Er macht deutlich, dass die islamischen Völker seit dem neunzehnten Jahrhundert durch überlegene Mächte herausgefordert werden, die alle ausserhalb ihres eigenen Lebensrahmens entstanden sind, nämlich im christlich geprägten europäischen Westen. **DS**

**DATEN:** Donnerstag, 28. Januar, 4./11. Februar, je 18.30 bis 20.30 Uhr. Kosten: Fr. 120.– für alle drei Abende.

**ANMELDUNG** bis 18. Januar: Zürcher Lehrhaus Judentum, Christentum, Islam Limmattalstrasse 73 8049 Zürich

Telefon: 044 341 18 20 E-Mail: sekretariat@lehrhaus.ch www.zuercher-lehrhaus.ch